

Domprediger Thomas C. Müller

Gedenkgottesdienst für die Opfer des Nationalsozialismus im Berliner Dom
24. Januar 2021, 10 Uhr

Predigt über Matthäus 10,26-31

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.

Der Predigttext steht in Matthäus 10, 26-31.

„Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge.“

27. Januar. „Am Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz vor 70, 75 oder 76 Jahren erinnerten wahlweise die Bundeskanzlerin / der Bundespräsident / der Deutsche Bundestag in einer Gedenkstunde der über 6 Millionen ermordeten Jüdinnen und Juden und anderer Opfer der nationalsozialistischen Diktatur.“ So oder ähnlich wird voraussichtlich am kommenden Mittwoch wieder in den Nachrichten berichtet werden. Würde man die Bilder des Gedenkens der letzten Jahre gegeneinanderhalten, würde man kaum herausfinden, um welches Jahr es sich genau handelt. Den Unterschied machen, in diesem Jahr, nur Maske und Abstand. Sonst ähneln sich die Bilder. Sie gehören zu unserer Erinnerungskultur, die über Jahrzehnte mühsam erkämpft wurde, und noch immer – trotz mancher Querschüsse von rechtsextremer Seite - von einer großen Mehrheit in unserem Land bejaht wird. Für sie gehört das Opfergedenken zu den Pflichten des deutschen Staates und der deutschen Gesellschaft. Manche aber haben den Eindruck, dass es sich inzwischen um ein Ritual handelt, dass man pflichtschuldig abarbeitet, um dann wieder zur Tagesordnung überzugehen - in diesem Pandemie-Jahr vielleicht noch schneller als in den vergangenen Jahren, denn die Probleme der Gegenwart sind bedrängend und besetzen den größten Teil des Bewusstseins. Und mancher mag denken: Warum sich in dieser Situation auch noch einer bedrückenden Vergangenheit aussetzen? Das Vergangene war schrecklich, aber es ist ja vergangen; inzwischen, nach über 7 Jahrzehnten, sehr vergangen. Wäre es nicht normal, wenn sich diese Vergangenheit nun aus dem Lichtkegel der Aufmerksamkeit herausbewegt, als versteinertes Geschichtsmythos unter die Oberfläche der Gegenwart hinabsinkt zu all dem anderen, was vergangen ist?

„Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern.“

Trotz des eingespielten Opfergedenken ist in den letzten Jahren, in zugespitzter Form noch in den letzten Monaten, offenbar geworden, dass die Vergangenheit keineswegs vergangen ist. Im Gegenteil: Das Attentat auf die Synagoge von Halle vor knapp 1 ½ Jahren war dabei nur das Auftauchen einer

Spitze eines antisemitischen Eisberges, dessen besondere Gefahr und Tücke gerade darin besteht, dass sein größter Teil unter der Oberfläche des öffentlichen Bewusstseins und der öffentlichen Wahrnehmung verborgen liegt. Bei einzelnen Extremisten, rechtsextremistischen Gruppen oder Netzwerken, etwa in Polizei und Bundeswehr, kann man – wenn auch mit Mühe – sich noch in der Illusion wiegen, dass es sich nur um einzelne treibende Eisschollen auf einem großen Meer handelt. Aber es gibt Zeiten, in denen das ganze Ausmaß des Eisberges offenbar wird und nicht mehr geheim bleiben kann. So etwa in Zeiten der Krise, in Pandemie-Zeiten wie der unseren, in denen plötzlich alle zu leiden haben, sich als Opfer der Umstände wiederfinden und nicht wenige nach Erklärungen suchen für etwas, was nicht zu erklären ist. Dann werden wieder die alten Geschichten lebendig, geben sich eine neue Form, aber wiederholen sich verblüffender Weise bis ins Detail: Da gibt es eine Seuche, da gibt es eine Verschwörung, da gibt es kleine Zirkel, die Kinder stehlen, um an ihr Blut zu kommen, und Eliten, die Macht über die Mehrheit anstreben, und dafür einen Erreger in die Welt setzen. Manche geben ganz offen wieder Juden die Schuld an der Pandemie oder deren „Erfindung“. Aber selbst wo das nicht der Fall ist, die Strukturen dieser Geschichten sind so alt wie der Antisemitismus selbst.

Natürlich: Die meisten Menschen sind erschrocken über die Gräueltaten, die die Nationalsozialisten über Millionen Menschen gebracht haben. Aber wie wenig viele Menschen den Eisberg sehen, wie wenig sie sich ihrer eigenen Muster bewusst sind, erkennt man daran, dass sie die Dinge auf den Kopf stellen, etwa indem sie sich bei Demonstrationen selbst einen Judenstern an den Ärmel heften, um auszudrücken: Die Opfer sind jetzt wir. Und nehmen dabei nicht wahr, dass sie damit die wahren Opfer verhöhnen.

Der große Eisberg liegt so oft unter der Oberfläche des Bewusstseins. Nicht nur bei den anderen, von denen man sich ja so leicht abgrenzen kann. Der Eisberg befindet sich auch mitten unter uns, unterhalb des Bewusstseins von im Grund wohlmeinenden Menschen, des Bewusstseins von Menschen in der Mitte unserer Gesellschaft. Er bleibt unsichtbar, weil wir gelernt haben, die Wirklichkeit aufzuteilen. Im Gedenken an die Opfer der Gräueltaten ist man sich einig, sieht man die Stereotype, Muster und Vorurteile, die von der Diskriminierung zur Vernichtung geführt haben, aber für unsere Gegenwart erkennen wir die Stereotype nicht, die nach wie vor in uns verankert sind. Das gilt für politisch Engagierte ebenso wie für Christen. Dafür gibt es viele Beispiele: So ist in den letzten zwei oder drei Jahren viel über den Zusammenhang von Antisemitismus und Israelkritik diskutiert und gestritten worden. „Ist es denn gleich antisemitisch Kritik an der Politik Israels zu äußern?“ fragt man sich unter uns Bürgern. Und die Antwort kann nur lauten: Natürlich nicht. Man darf jede Politik kritisieren, auch die Politik Israels. Aber es gibt Formen dieser Kritik, die zeigen, dass die alten, bösartigen, wenn auch nun oft mit moralischem Anspruch formulierten Zuschreibungen, was und wie Juden wirklich sind und wie sie doch viel mehr zu sein hätten, sehr lebendig sind. Wie eh und je, stehen Juden immer noch unter besonderer Beobachtung und werden oft mit andern Maßstäben gemessen als andere Menschen, Völker und Staaten. Oberhalb der Oberfläche scheint es legitime Kritik, aber unter der Oberfläche ist es nicht selten noch etwas Anderes. Und es wäre so wichtig, sich dafür in seinen eigenen Urteilen sensibilisieren zu lassen. Und was die Christen betrifft: Es ist bis heute auch unter Christen noch fast selbstverständlich, das Alte Testament abzuwerten, es zu einem Dokument des Glaubens an einen finsternen, rachsüchtigen Gott zu erklären, und merken nicht, dass wir damit den Mustern immer noch folgen, die damals den Weg bereitet haben, das jüdische Denken und Glauben für überwunden und damit letztlich „nicht überlebenswert“ zu deklarieren - und am Ende auch das Leben von Menschen.

Jesus sagt:

„Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.“

Liebe Gemeinde,

vielleicht fragen sich manche, was all diese Fragen mit einem Gottesdienst zum Gedenken an die Opfer zu tun haben. Der biblische Text gibt die Antwort darauf: Unsere Seele kann verderben. Das ist keine weit entfernte Gefahr. Sie liegt in unserer Reichweite. Diese Gefahr kommt erst harmlos daher, meist nicht in der Form von abwegigen Gewaltgedanken, sondern in der Reichweite von ganz alltäglichen Gesprächen und Diskussionen. In der Reichweite von scheinbar harmlosen Witzen, von beiläufigen Bemerkungen und politischen Positionen. Nicht nur der Hass und die blanke Menschenfeindlichkeit, auch scheinbar geläufige Ideen, Worte, Gedanken können die Seele verderben, die Fähigkeit zur Empathie zerstören, den gesunden Menschenverstand zersetzen; lasse uns immer einen anderen finden, der Schuld hat, lassen die Stimme des Gewissen in uns verstummen und uns Fähigkeit verlieren, die Stimme Gottes zu vernehmen. Irgendwann werden dann aus Gegnern Feinde und irgendwann Todfeinde.

Junge Menschen, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigen, fragen sich schnell, wie es möglich war, dass ganze normale Menschen dazu fähig waren, anderen Menschen derartiges Leid zuzufügen, zu quälen und zu foltern, um anschließend z.B. die Tore des Vernichtungslagers hinter sich zu lassen und in ihren Häusern liebevolle Familienväter- oder Mütter zu sein. Aber auch damals begann das Verderben der Seele langsam. Die meisten wurden keine Mörder. Und doch hat die Furcht der vielen dazu geführt, die Mörder machen zu lassen. Es war die Furcht der großen Mehrheit vor denen, die den Leib töten können, die zur Katastrophe führt. Sie ließen an sich selbst zu, dass ihre Furcht ihre Seele verformte.

„Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.“

Das Verderben der Seele. Irgendwann ist die Seele so beschädigt und taub, dass sie nicht mehr merkt, wie weit sie sich von Gott entfernt hat. So fängt man an zu glauben, dass man an den anderen, an unseren Nächsten, vorbei an Gott glauben und in Beziehung mit ihm sein kann. Auch dafür gibt es viele Beispiele, auch in unserer Kirche. Wenige Meter von hier, in der Großen Hamburger Straße, im Herzen Berlins, wurden von November 1942 zehntausende Jüdinnen und Juden in Zugwagons gesperrt, die in Richtung Theresienstadt und Auschwitz fuhren. In den Protokollen der umliegenden Kirchengemeinden aus dieser Zeit wird man nichts dazu finden. Man kann sagen, es war Furcht. Aber es hat der Seele der Glaubenden geschadet. Die Seele des Glaubens an den Juden Jesus selbst, den wir als Christus bekennen, hat einen Riss bekommen, der sich bis in unsere heutige Zeit hineinzieht, und die Frage offenlässt: Wie viel Gott war und ist in unseren Gottesdiensten, in unseren Gebeten und Ritualen wirklich? Wie viel von dem Gott, von dem die Bibel sagt, dass er die Liebe ist, ist in unseren Seelen lebendig?

„Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge.“

Ein Gedenktag gehört den Opfern, ihrem Leid. Aber wenn wir der vergangenen Opfer gedenken, geht es auch immer darum, die möglichen zukünftigen Opfer verdorbener Gedanken und Einstellungen mitzudenken. Deshalb geht es in jedem Gedenken an die Opfer auch um die Rettung unserer Seele. Um die Rettung unserer Wahrheitsfähigkeit, der Fähigkeit zum rechten Erinnern; die Rettung unserer Fähigkeit zur Empathie; die Rettung unserer Seele aus der Furcht, die uns verbiegt; die Rettung unserer

Seele für den lebendigen Gott, der um jede Seele weiß und sie nicht verloren gibt. Wir halten die Erinnerung an die Opfer der verblendeten Gewalt lebendig. Und nur mit ihnen und nicht ohne sie können wir Gott in uns lebendig halten, den Gott, der keinen Sperling ohne ihn auf die Erde fallen lässt und jedes Haar auf jedes Menschen Haupt gezählt hat. Die Leiber von Millionen wurden verbrannt, aber ihre Seele wurde in der Hölle von Auschwitz, Treblinka, Majdanek und all die Höllenorte der Vernichtung nicht getötet. Wir leben heute in ihrer Gegenwart, auch wenn die letzte Zeitzeugin gestorben sein wird, einer Gegenwart, die alle Räume und Zeiten überwindet, eine Gegenwart, die niemals vergangen sein und unter die man keinen Schlusstrich ziehen kann, so wie man unter den Gott keinen Schlusstrich ziehen kann, der sich der Seelen erbarmt und sie in sich birgt, bis der Tag der Befreiung zum neuen Leben sie wieder ans Licht bringen wird.

Amen.